**Patriot und Demokrat.**

Allentaun, den 6ten September, 1847.

Demokratische Whig und Tariff Candidaten.

Für Gouvernör:

## Gen. James Irvin,

Für Canal-Commißioner:

## Joseph W. Patton,

### Unsere Court.

Unsere Court war die ganze letzte Woche hindurch allhier in Sitzung, und manche Geschäfte sind verhandelt worden, die aber größtentheils von keiner Wichtigkeit sind. Der wichtigste Rechtsfall der verhandelt wurde, war zwischen Peter Trorell u. Henry Guth, beide von Süd-Wheithall Tsp.—Ersterer brachte nämlich eine Schaden-Klage gegen Letzteren, dafür daß er in dem Jordan Fluß Eisenerz wusch, wodurch das Wasser, wie er bezeugen ließ, unrein und folglich zum Waschen u. Bleichen, so wie zum Tränken des Viehes untauglich wurde. Auf der andern Seite suchte man zu beweißen daß das Vieh das Wasser eben so lieb trinke, als wenn es klar sei u. s. w. Die Abhörung von Zeugen und die Reden der Rechtsgelehrten nahmen ungefähr einen und einen halben Tag Zeit auf, wonach die Sache der Jury überlaßen wurde, die dem Kläger 75 Thaler Schaden zusprach. Die Herren Porter, Bridges und Fackenthal führten die Klage, und die Herren King und Gibons die Vertheidigung. Es sind noch mehr derartige Klagen gegen das Waschen von Eisenerz in dem Jordan Fluß anhängig gemacht—man will aber wissen daß für jetzt keine andere verhört werden; indem die obenentschiedene, wie es heißt, nach der Supriem Court gebracht werden soll.

☞Eine andere Klage, die als nicht von geringer Wichtigkeit angesehen werden darf, wurde verhandelt, nämlich: Die Republik von Pennsylvanien gegen Jacob Albrecht, Joseph Berkenstock und Nathan Gaumer.—Die Umstände waren kurz folgende: Vor einiger Zeit verhaftete der Constabel für Hanover Taunschip, eine Person für Bastardy. Es begab sich nun daß er mit seinem Gefangenen nach dem Gefängniß, mit obengenannten Personen zusammen traf. Albrecht soll dem Constabel gesagt haben, er wolle dem Gefangenen sein Bail geben, welche Anerbietung derselbe aber natürlich nicht annehmen konnte. Hierauf soll eine der genannten Personen den Constabel und zwei Gehülfe, die derselbe bei sich hatte, weggestoßen und somit, durch die Hülfe seiner Begleiter, den Gefangenen befreit haben. Dieselbe wurden für obiges Vergehen schuldig gefunden, und auf 30 Tage nach dem Gefängniß verurtheilt. Auch ist es von ihnen erfordert für 2 Jahre Bürgschaft für ihr gutes Betragen zu stellen; und nebendem hat Albrecht eine Strafe von 20 und die beiden andern jeder eine von 5 Thaler zu bezahlen. Dies sollte Allen eine Warnung sein, so daß sie niemals den Versuch machen, einen Gefangenen aus den Händen eines Beamten zu befreien.

☞Auch mußte William M'Mullen, für einen Angriff, mit der Absicht Nothzucht zu begehen, und Hannah Drumbor, für begangenen Diebstahl, jedes auf 30 Tage nach dem Gefängniß wandern.

W. Craig wurde mit $5 und den Prozeßkosten, für überwiesenen Angriff und Schlägerei, auf die Person des Capt. Nagel, bestraft, und mußte Bürgschaft, für einen gewißen Zeitraum, für sein gutes Betragen stellen.

### Schweres Unglück.

Am letzten Donnerstag ereignete sich in Süd Wheithall Taunschip, dieser Caunty, folgendes Unglück: Ein Sohn des Herrn Charles Mertz war nämlich mit Pflügen beschäftigt, und in dem Felde befand sich eine etwa 8 bis 10 Fuß tiefe Grube, die im Nachsuchen für Eisenerz geöffnet, und offen gelassen wurde. Während der Knabe nun an derselben vorbei fahren wollte, kam er zu nahe an dieselbe, so daß ihm unglücklicher Weise eines der Pferde hinein fiel, welches natürlich auch das andere sich nachzog. Da nun die Grube ziemlich eng war, so wurden die Pferde darin wie festgekeilt, und somit waren alle Versuche dieselbe herauszuziehen fruchtlos, und ehe man dieselbe herausgraben konnte, waren schon beide, da das Wetter sehr warm war, todt. Der Verlust ist für Herrn Mertz schwer, indem die Pferde wenigstens 250 Thaler werth gewesen sein sollen.

### Die Stadt-Uhr.

Bekanntlich soll in dem neu-errichteten Thurm auf der hiesigen Reformirten Kirche, in der Kürze eine Stadt-Uhr angebracht werden.—Die Kosten für den Ankauf derselben, welche schwer sind, werden durch eine Subscription erhoben. Viele unserer hiesigen Bürger, [illegible] sich dem Unternehmen, welches für die[illegible] eine nicht unbedeutende Verbesserung [illegible] und auch den Landleuten in manchen Hinsichten angenehm sein muß, günstig gezeigt, und [illegible] Summen dazu hergegeben.—Auch hat die Grand-Jury letzte Woche $200 für den Ankauf verwilligt. Diese Freigebigkeit konnte man kaum erwarten, und dieselbe wird von vielen Landleuten getadelt, und dann auch wieder von Andern gelobt.—Weil, es allen Leuten recht zu machen, ist eine Unmöglichkeit.

### Der Lecha Bulletin.

Wie wir aus der letzten Nummer des "Lecha Bulletins" ersehen, so ist jenes Etablissement in andere Hände übergangen. Herr John Royer zieht sich, wie es scheint, in das privat Leben zurück, und ein Herr James Rafferty, von Monroe Co., wird genannte Zeitung fernerhin fortsetzen. Obschon wir in unserer Meinungen mit Hrn. Royer, in Bezug auf das Politische, weit differiren, so wünschen wir ihm dennoch in seiner Zurückgezogenheit recht angenehme Tage.—Was Herrn Rafferty anbetrifft, so müssen wir bemerken, daß wir seine Bekantschaft noch nicht gemacht haben.—Es wird sich aber bald herausstellen, ob er gesonnen ist alles in seinen Kräften aufzubieten, die Gefühle der Mitglieder beider Partheien dermaßen gegeneinander zu vergiften, wie dies einstens allhier der Fall war, so daß die nahesten Freunde, Verwandten und Nachbarn zu den allerschädlichsten Feinden geworden sind, oder ob er ein Freund der Moralität u. der Nächstenliebe ist. Wir hoffen zur Ehre unserer Stadt und des Caunties, daß Letzteres der Fall sein mag.—Sollte er aber entschlossen sein, den ersten Weg zu wählen, so wird er die Whig-Editoren auf ihren Posten und ihren Pflichten, die sie ihrer Parthei, den Interessen des Caunty's, des Staats und der Union,—so wie der Moral und Nächstenliebe schuldig sind, getreu finden,—und wird zugleich erfahren, daß durchaus niemand vermögend ist sie auf einen Irrweg zu führen, oder sie zu bewegen die Gränzen der guten Sitten zu überschreiten.

### Der Lecha Register.

Ein Schreiber in der letzten Nummer besagter Zeitung scheint auch nicht recht mit den Verhandlungen der letzten Whig Caunty Versammlung zufrieden zu sein—ob er aber auch zufrieden, oder nicht zufrieden ist, darum wird sich niemand viel bekummern. — Sonderbar wäre es, wenn eine große politische Parthei sich nach den Ansichten aller neutralen Herausgeber von Zeitungen richten müßte.—Was den gemeinten Beschluß anbetrifft, der, wie jener Schreiber glaubt, nicht verlesen worden sei, so wollen wir blos bemerken, daß ein Jeder der gegenwärtig war, weiß, daß er sich hat Gedanken in Kopf kommen laßen, die nicht wahr sind, und daß er somit der Versammlung unrecht gethan hat. Daß jemand dort war, der seine Bosheit gegen ihn ausüben wollte, glauben wir auch grundlos zu sein, indem wir nicht glauben daß jemand dort war der ein Wörtchen von ihm laut werden ließ, viel weniger auch nur für einen Augenblick an ihn dachte.—Wenigstens wir (obschon er uns aus Brodneid zur Zielscheibe gemacht hat,) dachten den ganzen lieben langen Tag nicht an ihn.—Das alte Sprichwort sagt aber: "Man sucht niemand hinter der Thür, wenn man nicht schon selbst hinter derselben war."— Wir fühlen versichert daß wenn der Schreiber jenen Beschluß nochmals ließt, und denselben gehörig überlegt, er finden wird, daß er keine Ursache hatte mit solchem Wehklagen herauszustolpern, sondern im Gegentheil eher beschützt als vernachläßigt da steht.—Und wäre er auch wirklich vernachläßigt worden, so war es ihm doch nicht verboten die Verhandlungen aufzunehmen.—Was doch der Name bei manchen Menschen thun kann? Hm!

### Morris Longstreth.

Dieser Herr, der Candidat unserer Gegner für das Amt eines Canal-Commißioners, langte letzte Woche auf einer Electionier-Reise durch Berks Caunty, allhier an, wahrscheinlich um seinen Freunden Muth einzuflößen, und ihnen die Wichtigkeit der nächsten Wahl dem Herzen nahe zu bringen.—Es scheint uns wirklich ein sehr kleines Geschäft für ein Candidat für ein solch hohes Amt zu sein, in dem Staat herumzureisen, und um Stimmen, wie ein Constabel-Candidat, zu betteln.—Derselbe hat aber durch sein Herkommen sicherlich nichts gewonnen, denn allhier haßt man unersättlichen Amtshunger. Wir haben seitdem einige unserer Gegner bezweifeln hören, ob er wirklich fähig für jene Stelle sei; indem er sich noch vor der Zusammenkunft einer bestellten Versammlung seiner Freunde unsichtbar machte Es war nämlich ihre Meinung daß er bange gewesen sei, man möchte für eine Rede auf ihn rufen, und er sei nicht im Stande eine zu liefern; denn obschon ihn sein Freund Hutter bei gedachter Versammlung entschuldigte, daß er durch plötzliche Krankheits-Fälle in seiner Familie abgerufen worden sei, so war er doch noch am Abend des Tags nach der Versammlung in Bethlehem. Dies war also das hiesige Volk ziemlich gut gehumbugt, oder belogen. Sei dem wie es wolle, das Stimmenbetteln für ein solches Amt, sieht uns zu abgeschmackt aus. "Laße das Amt den Mann suchen, und verachte es wenn der Mann im ganzen Staat herumreißt und das Amt sucht, und für dasselbe bettelt."

### Joseph W. Patton—D. R. Porter.

Unsere Gegner sind bei jetziger Zeit sehr eifrig bemüht der Wahl des Jos. W. Patton dadurch zu schaden, daß sie behaupten er habe das Bankerott Gesetz zu Nutzen gemacht. Wir sind von glaubwürdiger Quelle aus Cumberland Caunty berichtet worden, daß dies der Fall sei; daß er aber seitdem wieder Geschäfte begonnen, und jene Schulden, wofür er gezwungen war, besagtes Gesetz in Anspruch zu nehmen, abbezahlt habe. Nun wie verhielt es sich mit Dav. R. Porter.—Hat er nicht die Gesetze die zum Nutzen unvermögender Schuldner paßirt waren, ebenfalls ehe er ein Candidat für Gouvernör war, in Anspruch genommen, und hat ihn nicht jene Parthei auch unterstützt? Sonderbar daß dies erst seitdem zu einer solch großen Sünde geworden sein soll! Doch es ist ein sehr großer Unterschied zwischen Patton und Porter—denn Patton bezahlte seitdem alle seine Schulden, welcher Umstand ihn in unsern Augen als einen ehrlichen und rechtlich denkenden Bürger darstellt, und Porter schuldet dieselbe noch bis auf heutigen Tag, obschon er sich seitdem einen großen Reichthum zugeeignet hat.—"Ziehet die Balken zuerst aus Eueren Augen ehe Ihr die Splitter aus den Augen euerer Brüder ziehet."

In Philadelphia sind nun drei Candidaten für die Mayor-Stelle im Felde. Die Whigs haben Col. Swift; die Lokos Hrn. Phillips, und die Natives Maj. Fritz ernannt.

### "Hülfe und Bequemlichkeit."

Bei dem Durchlesen der Beschlüsse, paßirt bei der am vorletzten Samstag gehaltenen Caunty Versammlung unserer Gegner, stießen wir besonders auf einen Beschluß, in welchem eine etwas sonderbare Sprache geführt wird. Es wird nämlich darin beschlossen, "daß im letzten Kriege mit England eine Parthei existirte, welche dem Feind "Hülfe und Bequemlichkeit" gegeben hat, und daß die nämliche Parthei noch immer in Existenz ist."—Nun, die Whig-Parthei kann das keinesfalls sein, indem alle Amerikanische Generäle in Meriko, die sich ausgezeichnet haben, samt einer Mehrheit der Truppen dahselbst Whigs sind—und welche "Hülfe und Bequemlichkeit" diese den Merikaner gegeben haben, ist so wohl bekannt, daß wir es keinesfalls nöthig haben dieselbe zu wiederholen. Existirt wirklich noch eine solche Parthei, wie dies unsere Gegner behaupten, so muß es unsere Gegen-Parthei sein; indem der jetzige Presidents der Vereinigten Staaten, James K. Polk, erwählt durch jene Parthei, dem Feind wirklich, in der Einlaßung des Santa Anna in Merico, "Hülfe und Bequemlichkeit" hat zukommen laßen, welche Hulfe auch seitdem schon einem manchen hochherzigen Patrioten das Leben gekostet hat. Es paßt sich durchaus nicht für unsere Gegner einen solchen Beschluß zu paßiren—und wohlzufrieden sollten sie sein, wenn die Whigs keinen solchen veröffentlichten.—"Wer in gläßernen Häusern wohnt sollte keine Steine werfen."

### "Es muß etwas letz sein."

Es sind jetzt alle Anzeichen vorhanden daß "etwas letz" unter unsern Gegnern ist.—Der alte Tar-Schunk hat bekanntlich den Westen des Staats durchgereißt und befindet sich nun in den Osten. Auch der berüchtigte E. W. Hütter traf am letzten Montag von Waschington hier ein, und ließ eine Versammlung berufen, welche er und Hr. Reeder, von Easton, anredeten. Gerade diese Thatsachen beweisen, daß sie sehr bange sind Gen. Irvin möchte zum Gouvernör erwählt werden, und gerade dieser Umstand sollte unsere Freunde zur Thätigkeit bewegen Wir hier in Lecha können unsere eigene Geschäfte versehen, und bestünden uns durchaus in keiner solchen Lage, daß uns solche elende Subjecte wie Reeder und Hütter (hat dann unsere Gegenpartei keine bessere Männer mehr) sagen müßen, was wir zu thun haben. Ihre Reden waren wirklich ganz leer von Argumenten und widersprechend, und beinahe ein jedes dritte Wort war: "Föderalist,"—dabei scheinen sie auch nicht zu bedenken, daß einer von ihnen selbst ein Föderalist ist, und der andere von einem Föderalist ernährt wird Wir unsererseits sind sehr wohl mit diesen Reden zufrieden; indem wir uns seitdem überzeugt haben, daß dieselbe unsern Gegnern keinen Nutzen brachten, sondern im Gegentheil, die Wirkung haben werden, daß die Whigs mehr zahlreich der Wahl beiwohnen. Gibt uns nur noch einige solche leere Reden, und Lecha wird bei der kommenden Wahl seine völlige Pflicht thun.

☞Warum hat Hütter seinen Freunden allhier nicht gesagt, was er früher gesagt haben soll, nämlich: daß Polks Schatzamt-Secretär Walker, seit dem Beginn des Merikanischen Krieges, seinen Reichthum um eine Million Thaler vermehrt hat? Ist dies auch Demokratisch? Will uns Hütter diese Fragen beantworten?

### Große Weisheit.

Ein Schreiber in dem letzten Bulletin hat sich sehr viel Mühe gegeben, um die Verhandlungen der neulichen Whig Caunty Versammlung lächerlich zu machen—hat aber nicht nur anstatt dies zu bezwecken sich selbst lächerlich, sondern zugleich verächtlich gemacht; indem es deutlich darin erscheint, daß es ihm an Gehirn, wenn auch nicht an sträubigtem Haar fehlte, sein Vorhaben auszuführen. Diese mißlungene Hervorbringung muß einen jeden Unpartheiischen überzeugen, daß unsern Gegnern jene Verhandlungen ein Dorn im Auge waren, und sie gerne etwas auf eine ernsthafte Weise dagegen gesagt haben würden, wenn sich eine Gelegenheit dargeboten hätte. Dem Faullenzer von einem Schreiber rathen wir, seine Versuche nach diesem Mißlingen nicht sogleich aufzugeben, vielleicht gelingt es ihm das Nächstemal besser.—Jedoch, das auf Hoffnung leben, wird er bald müde sein; indem er schon viel zu lange, was seine Profession anbetrifft (zum Arbeiten war er zu faul) auf Hoffnung gelebt hat—wenigstens so lange bis seine Zehen und Ellbogen zu entfliehen gedroht haben.

### Heidelberg Taunschip.

Bei unserer letzten Court wurde eine Bittschrift eingereicht, bittend für eine Vertheilung dieses Taunschips, welche Bitte dieselbe auch gewährte und eine Theilung verordnete. Die Scheidungslinie soll an dem Punkt wo Lowhill, Nord Wheithall und Heidelberg zusammen stoßen, beginnen, und in einer nordwestlichen Richtung, ungefähr durch die Mitte des Taunschips, bis an den blauen Berg, oder bis an die Taunschip-Linie, hinlaufen.—Der obere Theil soll den Namen Heidelberg behalten, und wie das untere Taunschip heißen soll, darin ist man noch nicht überein gekommen. Die diesjährige Wahl wird wahrscheinlich nochmals an dem alten Platz gehalten werden; und wo sie künftighin gehalten werden wird, ist ohne Zweifel durch die Stimmen der verschiedenen Abtheilungen zu entscheiden. Wir haben nicht vernommen daß sich jemand dieser Theilung zu widersetzen gedenkt.

Ein Arzneifreund. Ein englischer Viehzüchter Jessup, der vor wenigen Jahren starb, besaß ein hübsches Vermögen u. eine ganz besondere Vorliebe für Arzneien. In einundzwanzig Jahren (von 1794 bis 1815) nahm er, ohne krank zu sein, 226,934 Pillen ein, also jährlich 10,106, oder täglich 29 Stück; da er aber mit einer geringeren Quantität anfing, und später mehr nahm, so kamen in den letzten fünf Jahren auf jeden Tag im Durchschnitt 77 Pillen, u. im Jahre 1814 verschluckte er 51,560 Stück. Trotz diesen Pillen und 40,000 Flaschen Arznei, deren Verzeichniß in dem Buche des Apothekers 55 engegeschriebenen Seiten füllte, wurde der Mann doch nur 65 Jahre alt. Dies wäre ein guter Kunde für Dr. Brandreth.

## Von unserer Armee.

### Eine andere Ankunft.

Durch die Ankunft eines andern Dampfschiffes sind spätere Nachrichten von dem nördlichen Merico eingetroffen. Eine Auswähungs-Partie, bestehend aus 27 Texaner, ist neulich in die Hände von Merikaner gefallen, und alle, mit Ausnahme von 3 sind ermordet worden. Verschiedene Wagenzüge, für die Armee des Gen. Taylor bestimmt, sind neulich wieder durch Merikaner weggenommen worden. Gerüchte gehen nun wieder daß Gen. Taylor nicht auf San Luis Potosi vorrücken werde.

### Paredes in Meriko eingeschlichen.

Das Dampfschiff "Alabama" landete zu Neu Orleans am 29. von Vera Cruz. Ein Correspondent der "Picayune" giebt uns folgende Neuigkeiten.

"Es ist mit Schmerzen daß ich euch bekannt mache, daß Gen. Paredes, früher der Präsident von Meriko, welcher aber von Santa Anna verbannt wurde, hat sich durch die Blockade zu Vera Cruz geschlichen, und unter einem andern Namen machte er seine Erscheinung in der Stadt; er landete in einem Britischen Dampfschiffe, und war ganz unbekannt zu dem Capitän. Er ging durch die Mitte der Stadt Vera Cruz in einem alten Jacket, u. besuchte einen merikanischen Kauffman, welcher ihn mit Pferde, Geld und einen Bedienten versah, womit er seine Flucht ins innere machte. Zwei Stunden nach diesem erhielt der Gouvernör Nachricht daß Paredes dort gewesen wäre, es war aber zu spät, der Vogel war ausgeflogen. Ein hundert Thaler Belohnung wird für die Ergreifung angeboten. Dieses wird die merikanische Kriegsparthei bedeutend verstärken, indem er ein kühner General sein soll.

Gouv. Wilson ist an der Vomito zu Vera Cruz gestorben.

### Spätestes von Europa.

Das neue Dampfschiff Guadalquivar ist am vorigen Sonntag Morgen zu Neu York angekommen und bringt Nachrichten von Liverpool bis zum Nachmittag des 14ten vorigen Monats.

Der Markt für Brödstoffe blieb niedergedrückt. Das Wetter war sehr günstig, und das Einsammeln der Erndte, welches durch schlechtes Wetter theilsweise unterbrochen worden war, hatte mit vieler Thätigkeit wieder angefangen, bei jeder Aussicht auf reichliche Erndten.

In Folge des großen Betrags von ausländischem Getreide, welches kürzlich empfangen wurde, und des großen Drucks, der im Geldmarkt herrschte, hatte fast alle Spekulation aufgehört. Viele bedeutende Handlungshäuser haben Bankerott gemacht, deren Schulden auf mehr als 6 Millionen angegeben werden; und es heißt, daß unter den mit dem Mehlhandel beschäftigten Handelshäuser in London kaum eins zu finden sei, welches zahlungsfähig wäre.

Philadelphia und Baltimore Flauer wird angeführt zu 24 Schilling 6 Pens bis 25 Schilling das Faß; Weizen war 3 Pens per 70 Pfund gefallen, und Welschkorn 2 Schilling das Quarter.

### "Die Caledonia."

Am 2ten September traf auch die Caledonia zu Boston von England ein, und deren Neuigkeiten reichen bis zum 19ten August.—Nach denselben hatten sich die Getraide-Preise in den letzten Tagen nicht geändert,—auch steht die Sache so, daß unsere Bauern nicht auf eine starke Verschiffung nach England, für eine Erhöhung der Getraide-Preise rechnen können.

Ein Gerücht hatte sich verbreitet, daß Louis Phillipe, König der Franzosen, ermordet worden sei. Man schenkt demselben aber keinen Glauben.—Uebrigens sind die so erhaltenen Nachrichten sehr mager.

Schrecklicher Mord.—Ein Mann Namens Farrel war am letzten Donnerstag vor der Polizei Court der Stadt Louisville, Kentucky, auf die Anklage einen Mann Namens Skidmore vergiftet zu haben. Skidmore diente 12 Monate in Meriko mit der Louisville Legion, und erhielt am Tage der Vergiftung das Geld für sein Land Warant. Man vermuthet, daß ihm das Gift in der Speise gegeben wurde. Er lebte noch 8 Stunden nachdem er solche gegessen hatte. Farrel ist ein Irländer und hält ein Kosthaus an der Wasserstraße zwischen der 5. und 6. Nachdem Skidmore krank wurde zeigte Farrel die schrecklichste Brutalität, indem er den unglücklichen Mann auf die Straße warf, wo er, der arme Mann etliche Stunden lang blieb und woerendlich starb. Kurz ehe er verschied versuchte eine gutherzige Irländerin ihn in ihr Haus zu nehmen, allein Farrel hielt sie davon ab, u. für ihre Menschlichkeit schlug der Unmensch sie nieder.

Wie wir hören, konnte das Geld, welches Skidmore für sein Land Warant bekommen hatte, nicht gefunden werden. Es ist eine schreckliche That durchaus, und wir hoffen, daß die geeigneten Beamten die Sache gehörig untersuchen werden.

Schrecklicher Schiffbruch.—41 Leben verloren.—Das Schiff "Mamlouf," von Neu York nach Liverpool bestimmt, hatte das Unglück am 15ten vorigen Monats, auf dem Meer etwa 500 Meilen außerhalb Sandy Hook, von einem heftigen Windstoß getroffen zu werden, der das sogenannte Haus wegführte, die Fallthüren aufriß, das Schiff mit Waßer anfüllte und ganz untauglich machte. 34 Verdecks Paßagiere und 7 der Mannschaft giengen verloren. Die Uebrigen: 5 Paßagiere und 16 Officiere und Mannschaft, wurden durch die Brig Balisle gerettet und nach Neu York gebracht. Das Schiff und seine Ladung waren in Neu York, Philadelphia und Neu Bedford versichert.

Ein Bauer welcher einen Prozeß hatte, bat seinen Advokaten mit ihm zu gehen. Da aber der Letztere kein Geld sah, sagte er zu seinem Klienten: Mein Freund, ihre Sache ist so verwickelt, daß ich nicht durchsehen kann. Der Bauer verstand endlich was das zu bedeuten hatte, und indem er ein fünfthaler Stück aus der Tasche zog, und es dem Advokaten anbot, sagte er: Hier mein Herr ist eine Brille.

Auf einem Landgute bei Princeton, Neu Jersey, hat man neuerdings eine reiche Kupferader entdeckt. Eine Minir-Companie kaufte das Gut für $12,000. Seitdem soll man das Kupfer reichhaltig mit Silber vermischt gefunden haben, so daß das Gut nicht mehr für $100,000 gekauft werden könnte.

(Eingesandt.)

Herren Drucker:—Ich glaube daß es das Volk im Allgemeinen wissen sollte, daß dies der nämliche Reeder ist, der letzte Woche eine Spietsch im Courthause machte, welcher ebenfalls vor der letzten Präsidentenwahl eine Rede hier hielt. Damals gab er seinen Zuhörer zu verstehen, daß Polk zu Gunsten des Tariffs von 1842 sei, und behauptete fest, daß Polk wenigstens ein so guter Tariffmann sei als Clay. Nun aber wirft er seine Maske ab, und spricht gerade zu gegen den Tariff von 1842 Sieht nun unsere Parthei nicht daß er uns damals humbugte? Schöne Beständigkeit in der That.—Derselbe hat sich auch letzte Woche strenge gegen den Verkauf der Staatswerke ausgedrückt—welchen Punkt er in 1844 nicht zu berühren getraute. Es ist kein Zweifel daß nicht die sich demokratisch nennende Parthei ganz gegen den Verkauf der Staatswerke ist. Nun, ich zählte mich immer zu jener Parthei, aber wenn sie einen solchen Weg einschlägt, welcher zur Folge haben würde, daß wir unsere Taren niemals los werden würden, so kann ich sie nicht länger unterstützen. Ich stimmte für den Verkauf und so that eine große Mehrheit im Staat, und dies geschah aus der Ursache weil ich die Staatsschuld verringert zu sehen wünschte—wodurch auch dann unsere Taren vermindert worden wären. Dieser Redner hat auch gesagt, daß wenn die Assembly eine Bill für den Verkauf derselben paßiren, der Gouv. Schunk dieselbe mit einem Veto belegen würde. Well, die Freunde des Verkaufs wissen wenigstens jetzt daß sie nicht für Schunk stimmen dürfen, wenn sie ihre Absicht je erreichen und den schweren Staats-Tar los werden wollen; denn was hilft es uns wenn die Assembly will und der Gouvernör nicht?

Dieser Reeder ist ein Lawyer, verdient sein Geld leicht, und hat, wie mir gesagt, nur ein kleiner Tar zu bezahlen, was ihn vielleicht auf den Gedanken gebracht daß andere Leute auch ihr Geld ohne Schweiß in die Taschen schieben können. Dieser Herr muß doch wirklich viel von der Menschheit wissen, wen er glaubt der Bauer, der Handwerker und Taglöhner könnte faullenzen und dabei Geld machen. Dieser Gentelmann sollte sich allerdings einmal zu einem Bauer für einige Monaten verdingen, ich bin gewiß er würde bald den Unterschied zwischen einem Lawyer-Leben und Laudmanne besser kennen lernen; ausfinden wie ein Arbeitsmann sein Leben macht, und ich bin gewiß er macht so geschwind keine Spitsches mehr zu Gunsten von Tarirung, und gegen den Verkauf der öffentlichen Blutsuckler Wassergräben.

**Ein alter Democrat.**

(Eingesandt.)

Herren Drucker:—Ist dies der nämliche Hütter der letzte Woche in Allentaun eine Rede hielt, der wahrscheinlich eintstens zu Gettysburg in das Gefängniß gewandert wäre, hätte er nicht eine vorherige Begnadigung von Gouv. Porter in der Tasche gehabt? Dazumals war er für ein Leibel angeklagt, und wendet man nun ein altes bekanntes Sprichwort auf ihn an, so kann man seiner gehaltenen Rede sehr wenig Glauben schenken: "Wenn einer der mit der Unwahrheit umgeht, auch zuweilen die Wahrheit redet, so glaubt man ihm doch nicht."

**Heidelberg.**

☞Der ehemalige Herausgeber des "Unabhängigen Republikaners" hielt die Rede.

### Landwirthschaftliches.

### Die Sonnenblume.

Neue Versuche mit dem Anbau der Sonnenblume machen es wahrscheinlich, daß diese Pflanze bei der passenden Wahl der Bodenart und richtiger Behandlung gewinnbringender sein wird, als Weizen und Welschkorn. Der Saamen ist ölartiger als der Leinsaamen, und vereinigt in sich die Eigenschaften des Tafelöls, dem besten Olivenöl gleich, des Brennöls, dem besten Spermöl gleich und ohne Rauch verbrennend, und des Maleröls, als welches es dem Leinöl noch vorzuziehen ist, indem es nach dem Zeugnisse Sachverständiger schneller trocknet und sich gleich gut vertheilen läßt, ohne einen viel dickeren Ueberzug zu bilden. — Die jungen Köpfe der Pflanze lassen sich wie Artichocken behandeln und geben ein vortreffliches Gemüse; der Bast der Stengel ist ein Substitut für Hanf und Flachs, und als Bienenwaide steht die Blume mit ihren zahlreichen Nektargefäßen keiner Pflanze nach. Der daraus gesammelte Honig gehört zu dem besten und schmackhaftesten. — Nach Berichten in landwirthschaftlichen Blättern ist der Ertrag auf gutem Boden und bei zweckmäßiger Cultur 80 bis 100 Buschel Saamen per Acker. Aus dem Buschel wird 5 bis 7 Gallonen Oel gepreßt. Wenn sich diese Angaben bestätigen, so ist der Anbau der Sonnenblume unzweifelhaft gewinnbringender als der des Weizens und Welschkorns. Bisher ist die Pflanze nur gelegentlich auf sonst unbenutzten Pflanzen, den Fensen entlang u. s. w. gezogen worden, und selbst hier hat man sich von der Nutzlichkeit derselben überzeugt. Die grünen Blätter geben ein vortreffliches Kuhfutter, namentlich zur Zeit, wo die Waideplätze trocken und ertraglos werden. Man beginnt sie im Juli zu pflücken, indem man die untersten Blätter zuerst nimmt und dann aufwärts geht. Man wirft sie als Nachtfütterung ein, oder auch, wenn der Futtermangel groß ist, als Morgenfutter, bevor das Vieh auf die Waide geht. Es ist schon versucht worden, die Köpfe der Kornstengel und die Blätter der Sonnenblume gleichzeitig dem Vieh vorzuwerfen, wobei man bemerkt hat, daß die letzten stets den Vorzug erhielten. Als Futter für alle Arten Federvieh ist der öhreiche Sonnenblumesaamen unübertrefflich.